

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 20

Artikel: Mittagszauber
Autor: Schubert, Margarete
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Er hat gesagt, auf der Sorg müsse einfach jeder verlumpen, da sei alles Schaffen und Schinden für die Katz. Nicht umsonst habe es da oben vor allem auf der Lumpenegg geheißen. Wenn die Reben nun auch dies Jahr wieder fehlen, wie der Wettermacher Imhof prophezeit, dann geht es mir schlecht, dann muß ich auf den Winter in die Fabrik nach Vorauern.“

„O — da wär's aber schad um deine roten Backen!“ bedaure ich aufrichtig. Wie ich sie dabei von der Seite her angucke, wendet sie sich ab. Sie will mich nicht sehen lassen, daß ihr die Augen übergehen.

Nun hat sie sich schon wieder ein wenig zurückgefunden. „Der Verdienst wär ja wohl schön, und ich möchte nur zu gern helfen, daß es daheim ein wenig besser käme. Aber der Weg, der Weg! Es ist doch jedesmal Nacht, wenn ich durchs Holz hinauf gehen muß. Für den Anfang macht es mir Angst.“

Da fällt mir eine sehr unbedachte Rede heraus: „Wenn es fest dunkel ist, so kann ich dich ja dann manchmal vom Wydenhof aus begleiten, bis du dich nicht mehr fürchtest.“ Ich erschrecke ein wenig vor mir selber, aber heraus ist's halt doch, zurücknehmen kann ich die Worte nicht.

Ich habe keinen Bescheid bekommen. Die Lies wird einsilbig und steht in kurzem auf. Raum daß ich mich dessen versehe, hüpfst sie schon mit der geschulterten Hacke den Wiesensteig hinab und verschwindet hinter dem dichten Meisenhag.

Ich bin noch eine gute Weile auf dem Bänklein gesessen. Meine Wiese hat mich angesehen, wie wenn sie mich nicht mehr kennen würde. „Du, Peter — was ist denn das für eine gewesen?“ Und einmal ist mir wie ein Blitz der Gedanke durch den Kopf gefahren: Könnte jetzt am Ende das Rädchen eingeschnappt sein? ...

(Schluß folgt.)

Mittagszauber.

Im Mittagszauber war ich eingeschlafen,
Von Glockenklang und Lilienduft umrauscht,
Da hat die Seele rasch den sichern Hafen
Mit der Unendlichkeiten Meer vertauscht.

Als sei die rechte Heimat nun gefunden,
So war's der Freigewordenen zu Sinn . . .
Nun weiß ich's wieder nach des Traums Sekunden,
Dass ich allhier nur in der Fremde bin.

Margarete Schubert.

Ba Heile Selassie.

Besuch in der Hauptstadt Abessiniens.

Man müßte Abessinien von oben betrachten. Nun sitze ich schon seit Tagen im Zug, der wie ein Wurm durch die Landschaft kriecht. Von Djibouti, der höllischen Stadt am Roten Meer, schleppt er einen weißen Europäer- und sieben silbergraue Eingeborenenwagen hinauf in die Höhen der abessinischen Hauptstadt Addis-Ababa. Bald liegen wir auf einer Ebene, die sich, ohne Begrenzung, weit am Horizont verliert. Bald quälen wir uns durch das Gebirge, queren auf grandiosen Brücken tiefe Schluchten und rissende Flüsse.

Man müßte Abessinien von oben betrachten. Wir würden weit im Westen, im Dunste der Ferne, ein unendliches Tiefland erblicken, die Ebenen des Nils. Die weißen Häuser von Kartum blinken auf, die Hauptstadt des Sudans. Dann könnten wir den blauen Nil erkennen und seinem gewundenen Lauf ostwärts folgen. Doch plötzlich ist diesen Weiten ein Ende gesetzt. Eine gewaltige Mauer steigt auf und stemmt

sich gegen die graugrünen Wellen des Bodens: Abessinien, das Hochland von Habesch. In groten Formen überschneiden sich die Höhenzüge, stoßen empor bis über viertausend Meter und überstürzen sich wieder zu schwärzlichen Schluchten. Nach allen Seiten wehrt diese Mauer aus Fels. Sie wirft sich gegen die Wüsten der Somali im Osten, sie rückt ab vom Kessel des Roten Meeres im Norden. Nur gegen die Mitte wird dieser Felsgürtel sanfter, zugänglicher. Man könnte glauben, es wäre eine ebene Hochfläche. Von unserer Hochsicht würden wir die Schluchten, die unvermittelten Steilabfälle erkennen, die das Land in schwer zugängliche Blöcke, in die „Ambas“, zerschneiden.

Diese Ambas klettert unser Zug hinauf. Auf langen Umwegen natürlich, sorgsam das Gelände ausnützend. Aus einer Kurve fallen wir in die andere. Oft erkennt man keine Notwendigkeit. Doch jeder Negerpfad verläuft in Windungen, warum nicht auch dieser afrikanische